

Gehtal täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
 Wöchentliche Nummern 10 S.
Mit Postverfendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 9 " — "
 für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscriben
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachl. (M. Angenfeld & E. Lesner), Hasenstein & Vogler, E. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Anfertigungspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helarlob Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Gießbachgasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 266.

Sermannstadt, Donnerstag den 13. November 1902.

118. Jahrgang.

Der Kampf um die Geschäftsordnung.

(Von unserem Berliner Correspondenten.)

Berlin, 9. November.

Von der sogenannten Verständigungsaction in Sachen des Zolltarifes ist es zur Zeit ziemlich still geworden, desto mehr aber ist von der Action in Sachen der Geschäftsordnung des Reichstages die Rede. Nun ist freilich damit, daß von der „Verständigungsaction“ zur Zeit wenig verlautbart, nicht gesagt, daß dieselbe gescheitert oder aufgegeben ist; im Gegentheil meinen Manche, es ginge mit solchen Actionen wie mit den Frauen, von denen diejenigen für die besten gelten, von denen man am wenigsten spricht. Jedenfalls dürfte aber für die nächsten Tage wenigstens der Kampf um den Zolltarif sehr stark zurücktreten hinter dem nunmehr entbrennenden Kampf um die Geschäftsordnung.

Dieser Kampf wird mit dem bereits im Reichstage eingebrachten Antrag Nischbichler eröffnet werden, welcher die bisherige Form der namentlichen Abstimmungen zwecks Zeitersparnis durch das Einschmelzen von Abstimmungsarten ersetzen will. Wie es heißt, soll dieser Antrag bereits auf die Tagesordnung der Dienstag-Sitzung gesetzt werden, so daß mithin an diesem Tage bereits der Kampf um die Geschäftsordnung beginnen würde. Als den eigentlichen Urheber des Antrages wird man den Abgeordneten W. B. bezeichnen dürfen, so paradox diese Behauptung auch im ersten Augenblick klingen mag. Herr W. B. hatte Samstag vor einer Woche auf einer Hamburger Versammlung in seiner renommierten und zugleich täppischen Art erklärt, daß die Socialdemokratie 700 namentliche Abstimmungen beantragen werde, welche 350 Stunden, also mindestens 50 Sitzungstage in Anspruch nehmen werde. Der Antrag Nischbichler kann wohl als die Antwort auf jene Ankündigung betrachtet werden.

Die socialdemokratische Tactik findet übrigens, wie ausdrücklich hervorgehoben werden muß, auch bei den bürgerlichen Parteien der Linken vielfach scharfe Verurtheilung. So erklärt heute die „Freisinnige Zeitung“: „Die Freisinnige Volkspartei macht allerdings kein Hehl daraus, daß sie der Art des Vorgehens der Socialdemokratie in mehrfacher Beziehung nicht zustimmt und darin auch kein taugliches Mittel erachtet, weder die Zolltarif-Vorlage zu Fall zu bringen, noch die Entscheidung bis zum Juni hinauszuziehen.“ In der That wird auch die schärfste Rabulistik nicht zu beweisen vermögen, daß zu der verlangten gründlichen Durchberatung des Tarifes 700 namentliche Abstimmungen gehören.

Auf einem anderen Blatte steht es freilich, ob der Antrag Nischbichler einmal an sich zweckentsprechend ist, und ob er zweitens den Mehrheitsparteien die Handhabe zur Durchbringung des Tarifes bieten wird. Was den ersteren Punkt anbelangt, so schreibt heute sogar die conservative „Kreuzzeitung“, daß man über das Maß der Abkürzung der Verhandlungen durch die angestrebte Aenderung der namentlichen Abstimmungen im Zweifel sein könne; auch wolle sie dahingestellt sein lassen, ob die Vornahme der Abstimmung immer glatt verlaufen, insbesondere ob es möglich sein werde, während der Einschmelzung der Abstimmungsarten alle anwesenden Mitglieder zum Verbleiben auf ihren Plätzen zu bestimmen. Auch die Organe des Centrums und der Reichspartei er-

klären bereits, daß sie sich von der Verwirklichung des Antrages Nischbichler nicht viel versprechen.

Der Antrag trägt 145 Unterschriften von Conservativen, Reichsparteilern, Antisemiten und Centrums-Mitgliedern. Da die Polen und Elsäßer gegen den Antrag sein sollen, ist es zweifelhaft, ob derselbe ohne die nationalliberale Partei eine Mehrheit finden wird, doch dürften die Nationalliberalen, wenn die technischen Bedenken gegen den Antrag behoben werden können, für denselben stimmen und ihm somit eine Mehrheit sicher sein. Nun wird von Seiten der Linken eingewendet, daß der Antrag Nischbichler ein Initiativantrag sei und somit laut §. 35 der Geschäftsordnung, dem zufolge die Initiativanträge in der Reihenfolge zur Verhandlung kommen, in der sie eingebracht sind, erst nach Erledigung der vorhandenen Initiativanträge zur Verhandlung kommen könne. Die Mehrheitsparteien stehen aber auf dem Standpunkt, daß sich §. 35, der von den Schwerinstagen, d. h. dem für die Initiativanträge reservierten Mittwoch handelt, eben nur auf diese beziehe, während auf den Antrag Nischbichler §. 23 der Geschäftsordnung anzuwenden sei, in dem es heißt: „Anträge, welche keine Gesetzentwürfe enthalten, bedürfen nur einer einmaligen Verathung und Abstimmung.“

Jedenfalls wird man sich für die nächste Zeit auf heftige Kämpfe um die Geschäftsordnung gefaßt machen müssen, hinter denen der eigentliche Kampf um den Zolltarif zunächst zurücktreten dürfte. Denn von den Organen der Rechten wird bereits erklärt, daß der Antrag Nischbichler nur ein Vorläufer weiterer Maßnahmen sein solle, während die Linke entschlossen ist, jeder Aenderung der Geschäftsordnung den schärfsten Widerstand, für den sie eben noch die jetzige Geschäftsordnung zur Verfügung hat, entgegenzustellen. Es sind mithin im Reichstage bewegte Tage zu erwarten, und das Parlaments-Barometer kündigt November-Stürme an.

Cultusminister Wlassics über die sächsischen Schulen.

Das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ ist in der Lage, authentisch über Aeußerungen berichten zu können, die Cultus- und Unterrichtsminister Dr. Julius Wlassics zwei sächsischen Abgeordneten gegenüber über die Eindrücke gethan hat, die er gelegentlich seiner Besuche in Kronstadt und Hermannstadt in den Tagen vom 27. bis 29. October d. J. empfangen hat.

Am 4. d. M. trat Minister Wlassics in den Wandelgängen des Abgeordnetenhauses auf die sächsischen Abgeordneten E. v. Trauschensfeld und Ernst Finz mit den Worten zu, er komme „aus dem Burzenland und aus dem alten Land“. Das war die Einleitung zu einem längeren, in gemüthlichem Unterhaltungston geführten Gespräch, zu dem somit der Minister selbst in liebenswürdiger Weise die Initiative gegeben hat. Gleich zu Beginn dieses Gesprächs äußerte der Minister, mit den den Sachen zugehörigen „alldeutschen“ Aspirationen könne es doch dort unten keine Gefahr haben. Soviele Hunderte von Kilometern von Deutschland entfernt und unter den Verhältnissen, die er dort mit eigenen Augen beobachtet habe, erscheine es ihm geradezu lächerlich, von Verantw. zu sprechen. Ueberhaupt trugen die gesammelten Aeußerungen des Ministers nach den Versicherungen unseres Gewährsmannes einen derartigen Charakter, daß man deutlich merken konnte, der Minister habe auf seiner Besuchsreise unter uns Sachsen einen günstigen Eindruck bekommen, der den gegen uns mit gehässigster Böslichkeit verbreiteten Unlagen auf das Wirksamste das Gegengewicht wird halten können.

Die sächsischen Dörfer des Burzenlandes haben in ihrer Stillschließlichkeit dem Minister geradezu imponirt. In diesem Zusammenhang macht der Minister einige Bemerkungen, die für uns Sachsen bitter, aber leider nur zu wahr sind. Er gab die Aeußerung eines Rumänen wieder, der gesagt habe, die ärmlichen Hütten seiner Volksgenossen seien ihm lieber, denn vor ihnen tummte sich eine zahlreiche Kinderarmee, während es um die statlichen schönen sächsischen Bauernhäuser still und verlassen sei. Ferner gedachte der Minister eines Erlebnisjes in der Hermannstädter römischen Mädchenbürgerschule. Dort habe er eine Schülerin u. A. gefragt, welche Verpflegungskosten ihre Eltern für sie zahlten. Die Antwort: 5 Kronen monatlich — die Lebensmittel werden in natura beigelegt, hatte den Minister in berechtigtes Erstaunen versetzt und er fügte seiner Erzählung die ebenfalls leider sehr wahre Bemerkung bei, solcher Anpruchslosigkeit der Rumänen gegenüber hätten die Sachsen einen außerordentlich schweren Stand.

Was den magyarischen Sprachunterricht in unseren sächsischen Schulen anbelangt, so äußerte sich der Minister über dessen Erfolg im Allgemeinen unbefriedigt und betonte nachdrücklich, er müsse darauf dringen, daß sich in Zukunft bessere Erfolge zeigen mögen. Es ist jedoch ein Beweis für die Objectivität des Ministers, daß er sofort aus eigenem Antriebe hinzusetzte, die Mangelhaftigkeit des Erfolges des magyarischen Sprachunterrichts finde zum Theil darin ihre Erklärung, daß die Schüler außerhalb der Schule die magyarisches Sprache zu wenig zu hören bekommen, eine Bemerkung, die den Nagel auf den Kopf traf.

Ueber die sächsischen Schuldirectoren, die der Minister kennen gelernt hatte, äußerte er sich mit ganz besonderer Anerkennung, jedenfalls nicht bloß auf Grund der flüchtigen persönlichen Bekanntschaft.

Der Vatican und die Jungkatholiken Italiens.

Rom, 8. November.

In den letzten Tagen empfing Papst Leo XIII. einen Mann, den er 1896 wegen seiner frommen katholischen Gesinnung zum Grafen ernannt hatte. Dieser Graf Grosoli ist bestimmt, die Einigkeit, die lange Jahre stark bedroht war, unter den italienischen Katholiken wieder herzustellen, indem er zum Präses der „opera dei congressi cattolici“ erwählt wurde. Im Auslande hat man dieser Ernennung nicht viel Werth beigelegt, und doch ist sie symptomatisch, weil sein Vorgänger im Vorfig der katholischen Congresse nicht freiwillig aus seinem Amte schied. Die Bewegung, welche zu der neuesten Ernennung führte, ist von weittragender Bedeutung.

Es läßt sich nicht leugnen, daß sich der Geist der „Moderne“ auch bei den italienischen Katholiken regt, und zwar auf zwei verschiedenen Gebieten, dem politischen und kirchlichen. Papst Leo XIII. hat kürzlich den französischen Katholiken den Vorwurf gemacht, daß sie zu oft Religion und Politik verknüpfen, und damit den herbsten Tadel über die italienische Politik Rampolla's ausgesprochen, die gerade die italienischen Katholiken politisch bindet — zum Schaden der Religion. Um die „usurpatorische“ Regierung Italiens zu schwächen, verbot der Vatican den italienischen Katholiken die Theilnahme an den politischen Wahlen. Dies Verbot ließen sich die Katholiken auch lange gefallen, als noch die Hoffnung erfüllbar schien, daß der status quo ante 1870 wiederhergestellt würde. Aber als Italien die Wirren in Sizilien von 1893, den Krach der Banca Romana, den Krieg in Abyssinien, die auffrändige Bewegung von 1898 glücklich überstand, und auch der Thronwechsel sich glatt vollzog, wuchs doch manchem guten Katholiken der Zweifel, ob der Traum der Vernichtung Italiens nicht eben nur ein Traum bleiben werde. Aber noch mehr. Italiens Finanzen bestärkten sich, sein Prestige wuchs durch die Freundschaft mit England und Frankreich und durch die Erneuerung des Dreibundes; die Denkenden unter den italienischen

Feuilleton.

Irene Seelen.

Roman von Maria Theresia Mah, preisgekrönte Verfasserin von „Unter der Königsanne“ und „Wie es endete“.

(24. Fortsetzung.)

„Wir hätten auch lieber in die Restauration hineingehen sollen, es ist kein Mensch drinnen,“ sagte Freyeneegg mit einem sprechenden Blick zu Rosa, da er ihr Glas von Neuem füllte.

„Wozu? Ich finde es hübscher hier draußen, es sind ja auch hier um diese Stunde wenig Leute; sehen Sie, der Garten ist fast leer.“ Rächelnd hielt sie ihm ihr Glas hin. „Kommen Sie, Herr Freyeneegg, lassen Sie mit mir an auf die Erfüllung aller meiner Wünsche!“ — erwiderte Rosa.

„Auf die Erfüllung aller unserer Wünsche!“ sagte er schnell und leidenschaftlich.

„Ach, das geht nicht,“ scherzte sie; „wer sagt Ihnen denn, daß meine Wünsche auch die Ihren sind?“

„Mein Herz hofft das, schöne Rosa, und nach dem Beweis des Vertrauens, den Sie mir durch Ihre Annahme meiner Einladung gegeben haben.“

Rosa zog leicht die Brauen zusammen.

„Ich bitte, Herr Freyeneegg, wir wollen offen gegeneinander sein. Ich langweile mich tödtlich zu Hause und ich will mich amüsiren, meine Jugend genießen, ohne die Grenze des Erlaubten zu überschreiten, das heißt, ohne sie mehr zu überschreiten, als ich absolut nicht vermeiden kann, wenn ich mich etwas außerhalb der Schablone unterhalten will. Als ich Sie das erste Mal sah, waren Sie ungezogen, zudringlich — ich möchte wissen, für wen Sie mich damals gehalten haben. Dann

verschwanden Sie aus meinem Gesichtskreis, und ich meinte schon, Herr Doctor Thielemann haben Ihnen solchen Respect eingeflößt, daß Sie sich nicht mehr zu nahen wagten.“

„Ich war verneigt, ich sagte es Ihnen schon.“

„Ja, ja. — Dann trafen wir uns einige Male zufällig. Sie sprachen mich an, Sie begleiteten mich eine Strecke und heute bin ich hier, weil es mir Spaß macht, besonders aber, weil ich Sie in keiner Täuschung über mich lassen möchte.“

„Was für eine Täuschung, Rosa?“ fragte Freyeneegg erregt und beugte sich vor, um ihre Hand zu fassen.

„Daß Sie mich zum Beispiel jetzt Rosa nennen, nachdem ich Ihnen die Ehre erwiesen, mit Ihnen zu frühstücken,“ entgegnete das Mädchen und entzog ihm ihre Hand.

Unfsicher sah Freyeneegg sie an.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, Ihre Schönheit ist daran schuld, wenn ich einen Augenblick die Form vergaß.“

Sie nickte leicht, als sei diese Sache damit abgethan.

„Mir hat dieses Gartenfrühstück hier außerordentliches Vergnügen gemacht,“ fuhr sie in leichtem Plauderton fort, „aber ich habe mir vorgenommen, Ihnen zu sagen, daß ich niemals, unter keinen Umständen mit Ihnen irgendwo anders, als unter Gottes freiem Himmel zusammenzutreffen würde.“

Gleichmüthig warf sie die Bröckchen, zu denen sie mittlerweile ein Stück Brod verkrümmelt hatte, den Sperlingen hin, die sich auf den Terrassen-Stufen herumtrieben.

Freyeneegg biß sich auf die Lippen. Er hatte sie ganz genau verstanden. Aber sofort mußte er auch über ihre grenzenlose Naivität lächeln, zu denken, daß er, Gustav Freyeneegg, keinen anderen Wunsch hätte, als mit dem schönen Geschöpf spazieren zu gehen! Und er hatte ja auch vorläufig noch keine Ursache, die Platte in's Korn zu werfen, so lange er seine Ueberredungskunst, der er schon so manchen Sieg zu danken hatte, in ihrem vollen Umfange besaß.

„Sie entzünden mich, mein Fräulein,“ entgegnete er deshalb gehalten, „ich werde für jede Minute dankbar sein, in der Sie mir das Glück Ihrer Gegenwart gönnen, wo immer es auch sei.“

Er bemerkte mit heimlicher Genugthuung, daß Rosa von dieser ihr unerwarteten Antwort überrast war.

Dann begann er, unbefangen zu plaudern. Wie langweilig es jetzt in Wien werde; noch vierzehn Tage, dann sei Niemand mehr da. Ob sie nicht auch den Sommer in einem Badeort zubringen würde. Sie verneinte mit unerbittlicher Betrübnis. Mama hätte erklärt, sie könne keinen Sommeraufenthalt bestreiten, er koste zu viel. Wohin denn Freyeneegg ginge? Freyeneegg erzählte, daß er wahrscheinlich nur einen dreiwöchentlichen Urlaub bekommen würde. Er war Correspondent im Bankhaus Tschinkel und Söhne. Er wisse noch nicht, was er mit seinen Ferien anfangen wolle, vielleicht ginge er nach Ostende, vielleicht nach Scandinavien. Die See oder die Berge oder Weides müßten seine angegriffenen Nerven stärken.

„Sie sind also sehr reich?“ fragte Rosa neugierig.

Diese Frage und mehr noch die Art, wie sie gethan wurde, entzückte ihm gewissermaßen das Leitmotiv aller Handlungen des reizenden Mädchens. Weinathe schwermüthig schüttelte er den Kopf.

„Glauben Sie, ich hätte sonst nicht sofort gebeten, mich Ihrer Frau Mama vorstellen zu dürfen?“ fragte er bedeutungsvoll.

Es fiel ihr zwar nicht ein, ihm zu glauben, aber es freute sie, die Versicherung von ihm zu hören.

„Schade!“ sagte sie mit einem leisen Seufzer und ihre bezaubernde Aufrichtigkeit war diesmal ehrlich gemeint.

Freyeneegg gefiel ihr. Und dann sprach sie erst leise, und nach und nach sich steigend von ihrer Sehnsucht nach Reichthum. Sie fühle es, daß sie in einer Atmosphäre von Luxus erst eigentlich leben würde; jede Entbehrung, jede Beschränkung verursache ihr körperlichen Schmerz. Es sei ihr wie eine Entwürdigung, einen gewaschenen Handschuh, einen ausgebefferten Schuh anzuziehen.

Katholiken mußten sich also sagen, daß nach menschlicher Voraussicht eine Aenderung der jetzigen Verhältnisse so bald nicht zu erwarten sei. Dazu kam, daß die jetzige Generation von den Traditionen der Mitte des vorigen Jahrhunderts nichts mehr wissen will. Das junge Prestige Italiens hat ihr Nationalbewußtsein geweckt, so daß auch unter den Katholiken, namentlich in dem politisch mehr geschulten Oberitalien, die Vaterlandsidee stärker geworden ist. Sie empfinden es als eine Last, daß der altmodische Vatican sie einem unhaltbaren Princip zu Liebe zwingt, politisch unthätig zu bleiben. Die Besigenden unter den Katholiken Italiens kamen zu ähnlichen Empfindungen; aber aus anderen Erwägungen heraus. Seit zweiunddreißig Jahren sind sie gehindert, im Parlament ihre Interessen zu vertreten, während doch gerade in einem so eminent parlamentarischen Staatswesen, wie Italien ist, die Kammer das beste Mittel darstellt, ihren Einfluß und ihre materiellen Interessen wirksam zu vertreten. Schon bei dem Regierungsantritt des jetzigen Königs konnte man bemerken, daß eine einst stark antidynastische Zeitung, wie der „*Observatore Cattolico*“ in Mailand, der neuen Sonne zupubelte, und jetzt gleich es sogar in Palästina, Dank der Geschicklichkeit des dortigen italienischen Consuls, daß der Cardinal-Erzbischof von Mailand, Ferrari, der bis vor nicht langer Zeit als ein Intransigent pur sang galt, unter den Klängen der italienischen Fahne in Jerusalem einzog, während der Vatican noch den Standpunkt vertritt, daß das Protectorat der Christen im Orient nur Frankreich zustehe. Derselbe Cardinal soll dann später eine italienfreundliche Rede in Emmaus gehalten haben.

Das sind vielleicht nur kleine Symptome, Hand in Hand mit ihnen gehen aber andere auf kirchlichem Gebiete. In der ganzen Welt beobachten wir, daß die Gebildeten unter den Katholiken auf eine „*reformatio ab imis*“ drängen, weil sie glauben, daß nicht Alles, was bisher in der Kirche Nützliches war, sich mit dem Geist, den der wissenschaftliche Fortschritt zeitigt, verträgt. So haben in Amerika Männer, wie Bischof Spalding, über die Nothwendigkeit der modernen Erziehung der Geistlichen gesprochen; so hat ein französischer Ordensmann eine Campaigne gegen das Alte Testament eröffnet, so daß der Papst eine Commission zur Revision der Bibel einsetzen mußte. Selbst die deutschen Jesuiten geben jetzt gegen gewisse Mißbräuche im Reliquienwesen vor, von der Bewegung von Männern, wie Schell, Wagnmund und Ehrhardt, zu schweigen. Dem Zug der Zeit konnten sich die modernen Geister unter den italienischen Katholiken nicht entziehen, und so nahm die christliche Demokratie, die zunächst nur dazu bestimmt war, den Socialismus zu bekämpfen, der nicht zum wenigsten durch die erzwungene Unthätigkeit der Katholiken groß geworden war, bald auch den Charakter einer kirchlichen Reformpartei an. Ihr Führer Abbate Murri war daher den Reactionären im Vatican ein Dorn im Auge, und man schonte ihn nur, weil er als Secretär des Cardinals Agliardi eine Macht war. Jetzt aber mußte man sich entschließen, gegen ihn vorzugehen, denn er hatte in diesem Sommer in der Republik San Marino eine Rede gehalten, die an rebellischer Kühnheit nichts zu wünschen übrig ließ. Daraufhin wurde er Ende September zur Unterwerfung gezwungen, nachdem schon vor Monaten die Organisation der Partei aufgelöst worden war, unter dem Vorwande, daß alle italienischen Katholiken sich der „*opera dei congressi cattolici*“ anschließen sollten, eine Organisation, die nach dem aus tactischen Gründen erzwungenen Rücktritt ihres Präses Bannucci verbessert werden würde. Don Murri scheint die moralische Schluppe, die ihm die Intransigenten des Vatican verlegten, und seine Unterwerfung nicht sehr ernst zu nehmen; denn er erklärte Anfangs October dem Interviewer eines liberalen Blattes, der Tadel seiner Vorgelegten sei nur erfolgt, weil seine Rede zur Zeit inopportun gewesen sei. Er werde nach wie vor auf ökonomischem Gebiete weiterarbeiten, und andere Kämpfer auf die Veröhnung der kirchlichen Dogmatik mit den Fortschritten der modernen Wissenschaften hinarbeiten lassen. Zwar siehe er als Katholik grundsätzlich dem Staate Italien feindlich gegenüber; das hindere ihn aber nicht, anzuerkennen, daß die Katholiken dumm sein würden, wenn sie nicht Alles thäten, um im Kampfe gegen den Socialismus, direct oder indirect, für das jetzige freireligiöse Cabinet zu arbeiten. Er hoffe, mit der reformirten Organisation der katholischen Congresse sich zu verständigen und sich dann der 200 Ortsgruppen, die ihm zur Verfügung ständen, zu bedienen, um sich zunächst auf die Gemeinde-Verwaltungen zu werfen. Dieses „zunächst“ wiegt sehr schwer. Don Murri scheint sich also mit der Hoffnung zu wiegen, daß vielleicht unter einem neuen Papste die Bulle „*non expedit*“ aufgehoben würde, welche den italienischen Katholiken die Theilnahme an den Wahlen verbietet. Man darf daher auch vielleicht annehmen, daß er nur pro tempore sich unterworfen hat, aus Rücksicht auf das hohe Alter des Papstes. Sein Grundsatz scheint also: Aufgehoben ist nicht aufgehoben.

Uebrigens ist Don Murri's Haß gegen den Socialismus nicht bloß politischer Natur. Die italienischen Socialisten haben bis vor zwei,

„Da,“ sagte er endlich heftig, „diesen Sonnenschirm habe ich das zweite Jahr. Er ist unmörrer. Warum kann ich ihn nicht zerbrechen, auf die Straße werfen und mir den schönsten, theuersten kaufen, welcher mir gefällt? Warum ich nicht, wenn es so viele Andere können!“

„Vergleichen Vergnügen werden Sie als Gemalin des Herrn Doctor Thielemann sich aber nicht gestatten können,“ sagte Freyeneegg ruhig.

„Gewiß nicht, und doch werde ich ihn heiraten müssen, um — versorgt zu sein. Mama liegt mir damit fortwährend in den Ohren, und ich könnte mich für Geld manchmal dem Teufel verschreiben.“

Freyeneegg entgegnete nichts, aber er sah ihr mit einem eigenhümlichen Lächeln tief in die Augen.

Rosa schien ihren Gefährten zu verstehen, sie erröthete leicht, doch schüttelte sie leise den Kopf und fuhr fort:

„Aber trotz meines glühenden Wunsches nach Reichthum würde ich ihn doch nur von meinem Gatten annehmen.“

Als sie an Freyeneegg's Arm wartend an der Haltestelle der Tramway stand — sie hatte es abgelehnt, in einem Fiaker zu fahren — rollte ein offener Wagen vorüber, in dem ein Herr saß.

„Um Gotteswillen! Thielemann!“ rief Rosa erschrocken und trat blücheln hinter Freyeneegg.

Der Herr war beim Erblicken der Dame aufgefahren und wandte sich, angestrengt zurückblickend, um. Der Wagen fuhr jedoch zu schnell, und die Sonne schien zu blendend auf die Gruppe der Wartenden bei der Haltestelle, als daß Dr. Thielemann — denn dieser war es in der That — zu erkennen vermocht hätte, ob er recht gesehen, ob dort wirklich Rosa am Arme Freyeneegg's gestanden hätte.

„Sie haben sich getäuscht,“ sagte Freyeneegg zu Rosa, „das war gewiß nicht Doctor Thielemann.“

„Sie kennen meine Augen nicht,“ entgegnete sie, „die täuschen sich nie. Was in aller Welt hat aber der Doctor um ein Uhr Mittags durch die Stadt zu fahren.“

„Neben ihm lag ein Reisetäschchen, wahrscheinlich fuhr er zur Bahn,“ sagte Freyeneegg und half Rosa in den Tramway-Wagen, der gerade angekommen war.

Als sie nach Hause kam, war Gellner da. Er hatte den Damen Empfehlung von Richard gebracht. Sein ehemaliger Vormund sei plötzlich schwer erkrankt, und Thielemann sei telegraphisch benachrichtigt worden, daß der Major ihn vor seinem Tode noch zu sehen wünsche. Richard habe sich natürlich sofort zur Abreise gerüstet, leider drängte die Zeit so sehr, daß es ihm unmöglich gewesen, sich von den Damen zu verabschieden. Er wäre so gern noch gekommen. (Fortsetzung folgt.)

drei Jahren streng nach dem Grundlag „Religion ist Privatfache“ die Kirche als solche in ihren Kämpfen stets geblieben. Als der Vatican aber zur Offensive überging, handelten sie nach dem Sprichwort vom groben Keil und vom groben Keil, und sie begannen, gestützt auf die größere Pressefreiheit, welche das Cabinet Zanardelli gewährte, eine Attacke auf der ganzen Linie, wobei der Wunderglauben, die namentlich in Südtalien ausgeartete Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, sowie der stark weltliche Geschäftssinn gewisser scrupelloser Geistlichen und das Colibat heftig mitgenommen wurden. Diese systematische und oft mit Geist und Witz geführte Propaganda fängt an, ihre Früchte zu tragen. Gewisse socialistische Wochenschriften erreichten Abonnentenzahlen, die in Italien noch nicht erhört waren — und der Effect blieb auch im katholischen Lager nicht aus. Schon haben sich in Südtalien und in den Marken viele Priester vereinigt und um die Aufhebung des Colibats gebeten, so daß ihre Bischöfe disciplinärer gegen sie vorgehen mußten.

Doch kehren wir zu Don Murri zurück. Einige Tage nach dessen Unterwerfung hielt Italiens beliebtester Kanzelredner, der Ordenspriester Pater Semeraria, in Imola bei Bologna eine Rede, in welcher er mit großer Unerbittlichkeit und mit deutlicher Anspielung auf den Vatican über das Thema sprach: „Wie urtheilt das Ausland über Italien?“ Seine Zuhörerschaft, die bisher in ihren clericalen Blättern Tag für Tag nur Schimpfartikel auf ihr Vaterland gelesen hatte, dessen Untergang Tag für Tag prophezeit wurde, war stark überrascht, als sie erfuhr, daß das Ausland Italien bewundere, weil es auf allen Gebieten, namentlich auf dem industriellen, geradezu Riesenschritte gemacht habe, und als er damit die kleinliche Mörgelei der Italiener brandmarkte, die ein Vergnügen darin fänden, sich selbst stets herabzusetzen. Weiter wunderte sie sich, als Pater Semeraria härrt, daß Murri sich unterworfen habe; denn dessen Vorgelegten besitzt nicht seine Lehre beanstandet, sondern nur seine Action in etwas gequält, und da hätte er sich aus Disciplin schon ruhig beugen können. Zum Schluß ließ Pater Semeraria, der ebenjo, wie Don Murri, zugab, daß die christliche Demokratie mit der liberalen Bourgeoisie Hand in Hand gehen könne, den Unterworfenen hochleben.

Die Schlässe aus all' diesen symptomatischen Vorgängen mag sich der Leser selbst ziehen. Man darf sich eben nicht dadurch irren lassen, daß man im schlecht unterrichteten Auslande, dessen Urtheil auch durch die Entfernung, die Alles verschönt, beeinflusst wird, den Eindruck hat, daß gerade in Italien, das doch dem Papste am nächsten ist, der Katholicismus der beste, vollkommenste und durch keine inneren Zwifte getrübt sei. Dem ist nicht so. Noch ein anderes Symptom beginnt aus dem Dunkel der Verborgenheit herauszukommen. Wie Niemand bestreiten wird, sind auch die Geistlichen Menschen, und als solche menschlichen Empfindungen zugänglich. Nun bildet einen Hauptgrund der Italiensfeindschaft bei den Geistlichen der Umstand, daß ihre materielle Lage unthunlich war. Das ändert sich aber allmählich. Vor nicht langer Zeit hat die Regelung und Erhöhung der staatlichen Pfarregehälter in Folge eines Specialgesetzes begonnen, und die Pfarren haben Aussicht, mit dem höheren Alter auch ein besseres Auskommen zu finden. Das wird sie natürlich auch ihren Bischöfen gegenüber moralisch unabhängiger machen. Auf der anderen Seite wächst die Unzufriedenheit der Weltgeistlichen gegen den Vatican aus demselben Grunde, der in Frankreich die Weltgeistlichen zu stillen Verbündeten der Regierung im Kampfe gegen die Congregationen machte. Die Weltgeistlichen sind auch Menschen, und so empfinden sie es auch in Italien, wenn man so sagen darf, als eine Art unliebbare Concurrenz, daß die Ordensleute überall zu mächtig werden, Dank der Protection des Vatican, der diese international zusammengelegte mobile Truppe besser im intransigenten Kampfe benutzen kann. Namentlich in Rom herrscht große Unzufriedenheit, weil der Vatican nicht nur sehr viele alte historische Pfarren in der ewigen Stadt aufhebt und die durch die Vermehrung der Stadt nothwendig gewordenen neuen durchwegs mit Ordensleuten besetzt. Auch das sind kleine Ursachen, die mit der Zeit große Wirkungen haben werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. November.

In der gestrigen Abgeordnetenhaus-Sitzung meldete der Präsident, daß der Landesverteidigungs-Minister ihn verständigt habe, daß das ehrenrätliche Verfahren gegen Rejji bis auf weitere Verfügung suspendirt worden sei. (Zustimmung.) Auf der Tagesordnung steht die Verhandlung der Indemnität. Rath (Kossuth) bemängelt, daß die Politik der Regierung die nationalen Momente nicht stärke. Der Comitat Kronstadt hat officiell sein Bedauern über das Ortsnamengesetz ausgesprochen. (Korodi ruft: „Es ist nicht richtig, es war nicht so!“) Protestrate links: „Schweigen Sie!“ Rath lehnt die Vorlage ab. Der Präsident meldet, daß mehrere Abgeordnete geschlossene Sitzung fordern. In der geschlossenen Sitzung motivirt Abgeordneter Kossuth das Verlangen der Opposition mit der gefirgten Aeußerung des Justizministers, daß das Immunitätsrecht nur durch Androhung von Freiheitsstrafen verletzt werde und die Immunität nur für Worte und Handlungen im Hause bestehe. Diese Aeußerung habe die Souveränität des Parlaments verletzt. Széll constatirt, daß die Verhandlung dieser Frage vor die Öffentlichkeit gehöre. Nach kurzer Debatte, an der auch Justizminister Wloß theilnimmt, beschließt die Majorität, daß kein Anlaß für eine geschlossene Sitzung vorhanden sei.

Durch die Anträge der in Barcelona verhafteten Personen wurde der Verdacht von dem bevorstehenden Ausbruch eines carlistischen Aufstandes bestätigt. Die Lieferanten der Munition und der Waffen gestehen ein, Geld für die Lieferung ihrer Waaren erhalten zu haben. Die Hausdurchsuchungen in den Wohnungen der Carlisten werden fortgesetzt.

Die „*Röln. Ztg.*“ meldet aus Petersburg: Es verlautet aus sicherer Quelle, Pobjedonosseff habe mit Rücksicht auf sein hohes Alter und seinen Wunsch, die letzten Jahre in Ruhe zu verleben, um Enthebung von seiner Stellung gebeten. Der Zar habe das Gesuch bewilligt. Die amtliche Bekanntgabe wird zu Neujahr erwartet. Als sein Nachfolger wird Reichsraths-Mitglied Graf Sergius Scheremetjeff genannt.

Die „*Novosti*“ veröffentlicht einen Leitartikel, in welchem das Blatt die bulgarische Regierung angreift, der es den Vorwurf macht, die Tendenzen der amtlichen russischen Politik mit Tendenzen zu verwechseln, die sich einen halbamtlichen Charakter beilegen. Rußland könne sich nicht eine Politik zu eigen machen, die auf Träumereien von einem Großbulgarien basire. Rußlands Politik müsse vielmehr auf die Sicherung der Interessen aller Balkanvölker und Staaten gerichtet sein und könne Bulgarien nicht bevorzugen.

Die „*Agencia Stefani*“ meldet, daß zwischen Italien und der Türkei in der Frage der Seeräuberei im Rothen Meere eine Verständigung auf folgender Grundlage zu Stande gekommen sei: Alle in der Nähe von Midy blockirten Zambuks der Piraten werden zerstört, oder dem Commandanten Arnone ausgeliefert werden. Die türkischen Behörden werden die Piraten, welche türkische Unterthanen sind, exemplarisch bestrafen. Die Pforte wird die von Arnone bezeichneten Piraten aus der Erythraa in zwei Monaten nach Massauah zurückzuführen und verpflichtet sich, die Seeräuberei künftighin mit größter Energie zu unterdrücken. Den Familien der beiden vor Midy getödteten Matrosen wird eine Entschädigung von 15.000 Francs und zu Gunsten der früher benachtheiligten Erythraer werden 19.500 Thaler bezahlt werden. Die Zambuks auf Erythraa werden in Zukunft dieselbe Behandlung, wie die

meistbegünstigten fremden Schiffe genießen. Der Verständigung gemäß erteilte die italienische Regierung dem Commandanten Arnone Instruktionen, sich mit den zuständigen Ortsbehörden wegen schleuniger Durchführung der Bestimmungen in's Einvernehmen zu setzen. Arnone wird hierauf die unter seinem Commando stehenden Schiffe und die den Piraten abgenommenen Zambuks nach Massauah zurückzuführen.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Freitag den 21. November 1902, Abends 6 Uhr, im Comunitäts-Sitzungs-Saale auf dem städtischen Rathhause stattfindenden ordentlichen Hauptversammlung der ausübenden Mitglieder des Hermannstädter Eislaufvereines.

Tagesordnung: 1. Festsetzung der Mitgliederbeiträge und sonstigen Gebühren pro 1902/3; 2. Vorschlag für 1902/3; 3. Anträge der Vereinsmitglieder; 4. Neuwahl des Ausschusses.

Hermannstadt, am 10. November 1902.

Der Ausschuss.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. November.

— (Verletzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzleiofficial Nicolaus Farkas vom Rozdwarathelyer k. Gerichtshofe zum dortigen I. Bezirksgerichte versetzt.

— (Erledigung der Cassen- und Buchhaltungssachen der Comitats.) Wie bereits gemeldet, tritt das Gesetz über die staatliche Erledigung der Cassen- und Buchhaltungssachen der Comitats am 1. Januar 1903 in Kraft. Der Minister des Inneren hat nun im Einvernehmen mit dem Finanzminister für die betreffenden Behörden und Organe drei umfangreiche Instruktionen erlassen, in welchen die Manipulation dieser Angelegenheiten und die Fructificirung der Waesengelder geregelt werden. Diese Instruktionen betreffen: 1. die Erledigung der Cassenagenden der Comitats durch die königlichen Staatscassen (Steuerämter); 2. den Central-Buchhaltungsdienst der Comitats, welchen die den königlichen Finanzdirectionen beigegebenen Buchhaltungen, beziehungsweise die Buchhaltungs-Expedituren zu versehen haben; 3. die Manipulation der Comitats-Waescassen in den königlichen Staatscassen (Steuerämtern), die Fructificirung der Waesengelder und die Buchhaltung in Waesengeldern.

— (Der Titel des Bischofs von Siebenbürgen.) Im Convent des Siebenbürger ref. Kirchendistrictes wurde das Rescript des Cultus- und Unterrichtsministers Dr. Julius Wlassics in Angelegenheit des Titels des Siebenbürger Bischofs verhandelt. Der Minister hält bemächtiglich seine frühere Verordnung aufrecht, welche er auf Grund historischer Daten erlassen hat. Der Titel „Siebenbürger Bischof“ hat übrigens keinen staatsrechtlichen Inhalt. Nach längerer Discussion wurde beschlossen, die Sanirung dieser Sache auf bessere Zeiten zu verschieben; bis dahin wird über die Antwort des Ministers dem Abgeordnetenhaus Bericht erstattet werden.

— (Fleisch-Lieferung für das l. u. l. Militär.) Die Mannschafts-Menage und Fleischregie der Garnison Karlsburg erläßt im Angelegenheit unseres heutigen Blattes eine Rundmachung wegen Sicherstellung des für die dortige Garnison im Jahre 1903 erforderlichen Fleisches. Die Offert-Verhandlung findet am 25. November l. J. statt.

— (Kirchliches.) Aus Schäßburg, 11. d. wird uns geschrieben: In erhebender Weise wurde die Investitur des Stadtpfarrers von Schäßburg Josef Weisel, eines Hermannstädter, abgehalten. Zur Vorbereitung des Doppelfestes hielt P. Otto ein Tribunal, verbunden mit Missions-Andachten. Auf den 9. d. war das solenne Fest anberaumt.

Die schon geschmückte Kirche war von der großen Zahl der Gläubigen gefüllt. Installateur Dechant-Stadtpfarrer Avedik von Elisabethstadt führte den jungen, energischen und strebsamen Pfarrer Weisel in sein Amt ein. In der Form einer glänzenden und schwingvollen Rede hob Dechant Avedik die Verdienste des noch jungen Pfarrers, welche stets als Basis der Investitur zu betrachten sind, hervor. Nach der Uebergabe der Macht-Insignien leistete der Installirte den Schwur und betrat die Kanzel. Kein Auge blieb im Laufe der Antrittsrede trocken. Die Worte: „Ich, des armen Schneiders noch ärmerer Sohn u. . .“ und die mit inniger Empfindung vorgetragene Predigt hatten einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden ausgeübt. Das solenne Hochamt celebrierte der neuinstituirte Pfarrer unter Mittheilung der zahlreich anwesenden Geistlichkeit. Nach den üblichen Orationen fand im „*Hotel Stern*“ das Festdiner statt, an welchem die kath. Kirchengemeinde orientativ theilnahm. Unter den schwingvollen fernigen Reden erzielten gewiß den größten Effect jene des Obergepans und Ober-Kirchencurators Dr. Wéldi, Abgeordneten Szüli, Pfarrers Weisel und des Bürgermeisters Walbaum, die das Aeußere des Festessens im großen Ganzen hoben. — Wie schon zu wiederholten Malen, so ließ auch bei dieser Gelegenheit die Küche des Hoteliers viel zu wünschen übrig. — Abends fand im großen Stadthausaale eine aus Vorträgen, Gesangs-Viecen u. i. w. bestehende Vorstellung statt, deren Reinertrag zu einer „*Weisel-Stiftung*“ verwendet wird. Den genussreichen Abend wüzteten Professor Raß, Militär-Caplan Ucsnau, Caplan Oskó, Frau von Székely und Gyöngyösi, die Fräuleins Athanas und Th. Szafats mit ihren allerliebsten Vortragspiecen.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Das mit großem Beifall aufgenommene Officiers-Drama „*Rosenmontag*“ von Hartleben wird morgen Donnerstag den 13. d. wiederholt. Hoffentlich bleibt ihm auch bei dieser Aufführung sein Erfolg treu. — Wie schon einmal erwähnt, befindet sich das Repertoire- und Cassenstück des Wiener Hof-Burgtheaters „*Die drei Heirathen*“ von Sudermann in Vorbereitung.

— (Todesfall.) Moyaia Ludwig, Tochter des Schuldieners am hiesigen l. ung. Staats-Obergymnasium Moyaia Ludwig, ist gestern im Alter von 33 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Donnerstag den 13. d. um 4 Uhr Nachmittags aus dem Staats-Obergymnasial-Gebäude in der Reiffenfeldgasse auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

— (Die Rejji-Affaire.) Der Reichstags-Abgeordnete Paul Rejji hat am 9. d. vom Commando der 79. Honvéd-Infanterie-Brigade folgende Zuschrift erhalten:

Vom ehrenrätlichen Ausschusse des kön. ung. 79. Honvéd-Infanterie-Brigade-Commandos.

An Se. Wohlgeboren Herrn kön. ung. Honvéd-Lieutenant Dr. Paul Rejji, Budapest.

Budapest, am 8. November 1902.

Ich fordere Herrn Lieutenant auf, befehls Ihrer Einvernehmung am 13. d., Vormittags 8 Uhr, in der Franz Josef-Honvéd-Infanterie-Caserne (Ecke der Hüllö-ut) zu erscheinen.

Die Bestätigung des Empfanges dieses meines Befehles ist unverzüglich hierher abzugeben.

Mataovósky m. p., Oberlieutenant, Präsident des ehrenrätlichen Ausschusses.

Der Abgeordnete Rejji hat auf diesen Befehl im Dienstwege geantwortet, daß er, so lange das Abgeordnetenhaus seinen Fall vom Ge-

sichtspunkt leisten u. schließend

Fiume 51 Au

dieser Orte gere

seiner S hier ange

Emigrant Statt de

Enttäufd Santoler

mit dem hier werd

Während frau an

daselbe Michael

und durc ihrem G

der Frau Wien m

„Lucina“ geben. I

im Krank einzelnen

der Anfa gebracht,

der Behöri Semendri

nicht habe der Schan

Balassa-Charlotte

sie vor de sieben Be

wegen me rechnet, so

fern von Braila in

Ausflühen Streichhöf

Heidenreich

Verhältni sich Kriese

großes W Zündwaer

freien Zim 30-jährigen

nachdem s siedelte m

in waghaf und sein g

seines Leb

— (10. d. aus

Grundbesi dameriepa

Revolverst

Rufina's S

Sohn Zub

sei von ihre

der Mutter

der Beidna

werden, Ju

beritten. —

— (Iván bei

diese Statio

des Geleite

Niemand ha

des Erzbeis

sich heraus,

steden gebi

10. d. melde

angerichtet.

Raub der s

lassen Josef

mit Zündhö

der Brand e

daneben best

boden nieder

Leberg g

im Besirke

Ruczynsk

hüter an ein

mit dem For

in das Inne

Didicht ein

geschlecht w

und eilte in

Ruczynski bi

wurde in sei

rausch in An

durch die dra

— (D

Menschen ma

das Glück de

dem Irthüm

Man muß es

muß man da

größte Treffe

durch das Ba

Hauptcollecte

das Glück de

des neuen Xi

vermehrten E

Die Preise d

1/8 R. 1.50.

— (St

Apotheker)

der Proceß

geführt, wech

ursacht zu ha

Mannschafts-Menage und Fleischregle der Garnison Gyulafehervár.

Kundmachung.

Behufs Sicherstellung des für die Garnison Gyulafehervár im Jahre 1903 erforderlichen Fleisches findet am 25. November 1902 eine jährliche Offert-Verhandlung statt.

Die zur Vergebung gelangende Fleischlieferung beträgt beiläufig einhundertfünzigtausend Kilogramm per ein Jahr.

Alle näheren Bedingungen, sowohl betreff der Lieferung, als auch wegen Einfinden der Offerte sind vom 16. bis 22. November 1902 in der Zeit von 8 bis 11 Uhr Vormittags in der Kanzlei obiger Institution zu erfragen.

Gyulafehervár, am 10. November 1902.

Ein, eventuell zwei Zimmer

samt Burzchenzimmer, schön möblirt, sofort zu vermieten

Zeughofplatz Nr. 5, vis-à-vis der Kempel-Caserne.

Theebutter

täglich frisch.

W. Gustav Simonis,

Sporengasse 12.

2 schöne und reine Gassen-Wohnungen

frisch hergestellt zu vermieten:

Reisergasse 24. I. Stock. 6 geräumige, gut eingetheilte Zimmer, Küche, Speisekammer etc., mit elektrischer Installation und Wasserleitung im Hause; ferner Mansarde 2 Zimmer, Küche etc. Diese 8 Zimmer, 2 Kellern etc. könnten eventuell auch zusammen von einer Partei gemietet und mit reinen Möbeln sofort bezogen werden.

Näheres bei Firma Friedrich Baumann neben Hotel „Römischer Kaiser“.

Ungeschwemmtes Prima-Buchen-Brennholz

Ich offerire meine anerkannt schönste und beste Qualität in Buchen-Brennholz:

I. mit 12 fl., geschnitten und gespalten mit 14 fl., II. „ 11 „ „ „ „ 13 „

per Meter-Klafter in's Haus gestellt.

Befellungen nimmt aus Gefälligkeit entgegen Herr Franz Geisberger, Heltauergasse 2.

Eduard Zimmermann, Bahngasse 14.

Weintrauben-Veredlungen

in Miance-Qualität und europäische edle, bewurzelte und glatte Reben zu tief herabgesetzten Preisen. Per Tausend 90-100 fl.

Zu Lager: Bewurzelte Holzveredlungen 1.200.000 Stück, Bewurzelte Bodenveredlungen 25.000 Stück, Glatte Grünveredlungen 400.000 Stück, Europäische zweijährige bewurzelte Reben 120.000 Stück, Europäische einjährige bewurzelte Reben 600.000 Stück, Europäische glatte Reben von Wein- und Deffertorten.

Sämmtliche sind von den vorzüglichsten Wein- und Deffertorten, raffineriert und werden gegen vollste Garantie geliefert. Falls die Lieferung der Bestellung nicht entsprechen sollte, so zahle ich sowohl das Tour- und Retour-Porto, wie auch den vom Besteller ausbezahlten Betrag sofort zurück. Auf diese Weise kann sich Jedermann seinen Bedarf auf meine Kosten zur Ansicht in's Haus liefern lassen.

Lebender Zaun.

Gleditschia - Setzlinge und -Samen.

Zaunpflanze von sehr schneller Entwicklung und mit tiefen Dornen. Es ist dies die einzige, durch deren Pflanzung man binnen einigen Jahren einen solchen ewigen Zaun gewinnt, welcher sowohl für Menschen, wie auch für Thiere, ja selbst für die kleinsten Thiere unüberwindlich ist. Größere und kleinere Grundbesitzer, Gebirgsgemeinden, Wälder, Gärten, Weinberge, Friedhöfe etc. können so in der billigsten Weise ein für allemal mit einem Zaun versehen werden, welcher mit einem Schloß abgeperrt werden kann. Jeder Bestellung wird eine mit Zeichnungen versehene Pflanzungs- und Manipulations-Anweisung beigegeben. Behufs näherer Orientierung werden kleine illustrierte Preiscuranten ohne jeden Besatz gratis und franco versendet.

Ruß-Seklinge. Zweijährig; liefern ein reiches Ertragniß und haben in Folge dessen in der letzten Zeit fast in allen Wirtschaften eine ungewöhnliche Verbreitung gefunden.

Adresse: „Ermelléki Elő Szőlőoltvány-Telep“, Nagy-Kágya, u. p. Székelyhid.

1-2 Waggon Batoull - Äpfel,

Prima,

werden zu kaufen gesucht.

Preisangabe per Kilogramm erbeten.

Eduard Zimmermann,

Hermannstadt, Bahngasse Nr. 14.

Wohnung zu vermieten

Edel des Hermannsplatzes und der Harteneckgasse gegen die Gasse 2 Zimmer, Küche und Zugehör, eventuell auch die Werkstätte im Hofe; zu beziehen am 1. December.

Näheres bei F. A. Reissenberger, Kleiner Ring 23.

Grosse Umhängtücher

in größter Auswahl von K 2.80 bis K 18.—, Winter-Shawls, Haras-Tüchel

zu tief herabgesetzten Preisen

bei

A. Schlesinger,

Hermannstadt, Reisergasse Nr. 7.



zum Backen und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die theuere, in ihren nervenaufregenden Bestandtheilen schädliche und jetzt ganz entbehrlich gewordene Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Päckchen K 1.10, einzelne Päckchen, Erjay für circa 2 Stangen Vanille, 24 Heller.

Wichtig! Nur echt mit Schutzmarke Haarmann & Reimer.

Zu haben in Hermannstadt bei: Ludwig Fuchs; Franz Jahn Söhne; J. Johann Kell; J. B. Misselbacher sen.; Franz J. Wagner; in Karlsburg bei: J. B. Misselbacher sen.; in Schässburg bei den Haupt-Depot: J. B. Misselbacher sen., Jos. B. Teutsch.



Eine interessante und lesenswerthe Studie

für Inserenten ist der neue Zeitungs-Katalog der altrenommirten Annoncen-Expedition M. Dukes Nachf. in Wien (Wollzeile 6). Versandt auf Verlangen gratis. Billigst gestellte Kostenvorschläge prompt.

Spiritus - Raffinade,

sowie alle Sorten von

Rohspiritus, Liqueure, Rume und Branntweine

offeriren zu billigsten En gros-Preisen

Georg Schenker & Sohn,

Spiritus-Fabrik und Spiritus-Freilager,

Hermannstadt, Rosenfeldgasse Nr. 21.

P. T. Wir machen ganz besonders aufmerksam, dass die Ausgabe von Raffinade oder Spiritus bei uns nur unter Aufsicht der k. ung. Finanzorgane erfolgt und die Waare zu der finanziell erhobenen Alkoholstärke in Rechnung gebracht wird. Aus diesem Grunde aber können wir Spiritus oder Raffinade nur in der Zeit von 8-10 Uhr Früh jeden Tages (Sonn- und Feiertage ausgeschlossen) verabfolgen.

Claviere von Wirth-Wien

zu 800 Kr., 900 Kr. und 1400 Kr. (englischen Concert-Flügel).

Diese vorzüglich ausgeführten Piano, Stutz- und Mignon-Claviere nach ganz neuen Modellen, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend, unter Verwendung des besten Materials gebaut, sind kreuzsaitig, haben Eisenstimmstock mit Sicherungskapseln und Doppelplatte, zeichnen sich durch elastische Spielart, sehr kräftigen, edlen Ton und beste Repetitions-Mechanik aus und sind vorzüglich stimmhaltig.

Franz Wirth verdankt seine fachliche Ausbildung dem hervorragendsten Meister: Bösendorfer, k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher.

Harmonium mit Saugwind-System von Mannborg-Leipzig.

Lager von erstclassigen Clavieren von Bösendorfer, Schweighofer's Söhne, Fritz & Sohn, Proksch etc. zu billigsten Preisen. Volle Garantie.

Erste siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung

Heltauergasse Nr. 9.

Friedrich Baumann,

Hermannstadt, Heltauergasse 2, neben Hotel „Römischer Kaiser“.

empfehl billigt

Saison-Neuheiten

Mode-, Manufactur-, Weiss-, Wirk- und Kurz-Waaren;

hierunter: Teppiche, Vorhänge, Tisch- und Bett-Garnituren, Damen-Kleiderstoffe, Kleider- und Piquet-Barchente, Blousen, Regenschirme, Muffe, Radfahrer-Artikel, Theater-Echarpes und -Capichons etc. etc.

Commissions - Niederlage

Ferdinand Baumann's prämiirter Weberei in Mühlbach

zu Original-Verkaufspreisen gegen Cassa.

Zu Niederlags-Preisen laut illustrirem Preiscurant die

einzig echte

Prof. Dr. Jaeger'sche

Original-Normal-Wollwäsche

aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von

W. Benger Söhne in Bregenz.

Fernolendt

Schuhwische, beste Wische der Welt, und Glanzcreme für leichte Schuhe geben den schönsten Glanz und erhalten das Leder dauerhaft. Abgetragene, fleckige Schuhe aus gelbem oder braunem Leder werden durch „Lyosin“ (Prachtglanzwische) wie neu.

Gegründet 1832. Fabriks-Niederlage: Wien, I., Schulerstrasse 21. Ueberall erhältlich.